

Liebe Schwestern und Brüder!

Hermann Samuel Reimarus war Gymnasialprofessor für orientalische Sprachen in Hamburg. Dort hat er gelebt von 1694 bis 1768. Das macht ihn für uns noch nicht interessant.

Interessant macht ihn dieser Satz aus seiner Feder: Er behauptet, „dass der Beweis aus der Schrift für die Auferstehung Jesu vor dem Richterstuhl der Vernunft in Ewigkeit nicht bestehen kann.“

Mit ihm greift die moderne Bibelwissenschaft und Bibelkritik die Zweifel des Thomas auf. Und das, was Thomas wohl hintergründig seinen Freunden unterstellt, formuliert Reimarus aus.

Die Jünger hätten manipuliert, es handele sich um Wunschdenken und eben Betrug zugunsten der eigenen Karriere. Bis heute lassen diese Vorwürfe und Versuche, die Auferstehung als ein Lügenkonstrukt zu entlarven, nicht nach.

Erst am vergangenen Ostersonntag bringt die Zeitung einen Artikel über ein Buch eines sehr prominenten deutschen Historikers, Johannes Fried.

Er sagt: „Ich gehe davon aus: Jesus hat überlebt. Jesus starb nicht, sondern erlitt eine CO2-Narkose und erwachte im Grab. Ein engerer Kreis seiner Jüngerschaft wusste das und wirkte entsprechend weiter. Irgendwo und irgendwann starb er dann. Man könnte an Ägypten denken.“

Bis heute ist der Zweifel des Thomas lebendig und fordert heraus – und sicher nicht nur die Wissenschaftler auf dem Richterstuhl der Vernunft, sondern immer wieder auch uns selbst.

Thomas glaubt den Jüngern kein Wort. Und deshalb ist diese ganze Szene für uns so wichtig. Denn wir haben keine Begegnung mit dem Auferstandenen sowie natürlich auch keine echte, heute würde man sagen eine Geschichte „in Präsenz“ mit Jesus.

Unsere beinahe einzige Möglichkeit zum Glauben zu kommen ist die: wir glauben den Zeugen, wir vertrauen dem Wort der Schrift. Und so geht es bei der Erscheinung Jesu auch um die Frage der Glaubwürdigkeit der Zeugen, um die Verlässlichkeit des Zeugnisses der Jünger.

„Selig, die nicht sehen und doch glauben.“ Dieser Satz muss eigentlich so gehört werden: „Selig, wer auf dein Zeugnis hin in Zukunft glauben wird, ohne mich noch einmal gesehen zu haben.“

Thomas ist also kein Versager, weil er zweifelt. Sein Zeugnis wird umso fester für uns, eben weil ihm die Zweifel und Fragen kommen, die auch uns kommen, eben weil er etwas haben möchte, was auch wir gerne hätten: einen tatsächlich „handfesten“ Beweis.

Thomas ist aber nicht nur Zweifler. In Wahrheit bricht er hier ein Gebot des Alten Testaments, das wir aus dem Dialog kennen, den Jesus in der Wüste mit dem Teufel hat: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!“ Thomas ist hier der Versucher und Gott lässt sich auf dieses gotteslästerliche Versuchen ein.

Jesus kommt noch einmal, extra für Thomas. Er zeigt und identifiziert sich mit den Wundmalen und bietet sich zum handfesten Test an. Er tut das aus Barmherzigkeit, weil er ein Herz hat für die Armen, die wenig in den Händen haben, deren Glaube so wackelig ist und die doch Sicherheit brauchen – wie Thomas.

Darum sind die Evangelien geschrieben, weil sie Zeugnisse von Augenzeugen enthalten, und damit wir glauben können sozusagen auf dem Grund dieser Zeugnisse. So sagt diese Begegnung zwischen Thomas und Jesus auch etwas Wichtiges über die Bedeutung der Evangelien insgesamt.

Und wir bekommen eine Antwort auf die Frage, wie man denn eigentlich zum Glauben kommt. Man muss sich eigentlich nicht furchtbar anstrengen, es ist keine Leistung des Willens oder einer spirituellen Hochbegabung, es braucht auch kein Erweckungserlebnis und keine besondere Offenbarung: Wir vertrauen darauf und glauben, was die ersten Zeugen uns überliefert haben.

Damit wird aber die Erfahrung des Thomas noch kein Beweis in einem modernen, gar naturwissenschaftlichen Sinn. Solche Beweise scheinen ja auch im vergangenen Jahr ihre Gültigkeit verloren zu haben.

Der Umgang mit Erkenntnissen der Wissenschaft und den Aussagen von Wissenschaftlern in dieser Pandemie hat ja offengelegt, dass bei vielen Menschen die Einstellung bestimmt, was sie der Wissenschaft eben glauben oder nicht!

Thomas hat eine Vision, eine sehr individuelle und einzigartige Erfahrung, aus der man nichts Allgemeingültiges machen kann. Dem Zeugnis des Thomas zu glauben gleicht aber trotzdem keinem geistigen Salto mortale oder einem Opfer der Vernunft.

Denn wir glauben den Menschen, denen wir vertrauen, die Gültigkeit und Wahrheit ihrer inneren Erfahrungen und Einsichten.

„Ich weiß das einfach, das ist meine innere Überzeugung, dazu stehe ich!“ Solche Sätze „kaufen“ wir vertrauten Menschen einfach ab. Wir sagen im Normalfall nicht: deine Lebenserfahrung, deine inneren Sicherheiten sind deshalb Spinnerei, weil ich sie eben nicht „nachleben“ und „nacherleben“ kann.

Ein letzter Gedanke: Für Thomas ist nicht das eigentliche Problem, ob es überhaupt eine Auferstehung geben kann. So wie die Wunder Jesu, die Heilungen, die Stillung des Sturmes, der Gang auf dem Wasser ist auch das – die Auferstehung von den Toten – für Thomas in der Welt seiner religiösen Überzeugungen zweifellos möglich.

Was Thomas wissen will, ist, ob der Auferstandene wirklich Jesus ist oder ein Gespenst. Deshalb sind die Wunden Jesu so wichtig. Gespenster sind nicht verwundbar. Und um die Echtheit festzustellen muss man schon zupacken können.

Es ist der echte Leib Jesu, der verwundete Leib, aber es ist der verwandelte Jesus, für dessen Auferstehungsleib es keine Grenzen mehr gibt, keine verschlossenen Türen, keine Begrenzungen mehr in Raum und Zeit.

Für die meisten von uns ist dies heute immer noch der „Weiße Sonntag“. Lange schon heißt er „Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit“.

Dass Gott uns so ernst nimmt in der ganzen Armut unseres Glaubens, das ist wohl der innerste Grund für diese Namensänderung.